Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ◆ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 45	4. November 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Stiller Dank.

Ich dank Dir, Herr, für alle Nächte,
Durch die Du wachend mich geführt.
Da hab' ich manchmal Deiner Rechte
Geheimnisvolle Macht verspürt;
Denn in des Alltags lautem Treiben
Fand ich kein Stündlein, still zu bleiben,
Das dem Verkehr mit Dir gebührt.

Und lag ich dann in tiefer Stille,
Da mich der süße Schlummer mied,
Sank es von mir wie eine Hülle,
Und bange ward mir's im Gemüt.
Wie war die Seele mir beklommen,
Ich merkte, Herr, Dein Näherkommen
Und auch Dein Aug', das alles sieht.

Doch kamst Du nicht, um mich zu richten.
Du wolltest nur mit heil'ger Hand
In mir die Spreu vom Weizen sichten,
Nachdem Du prüfend mich erkannt.
So hast Du nicht den Stab gebrochen,
Nein, mild und gütig nur gesprochen,
Daß mir mein Herz in Scham entbrannt.

So segne ich die nächt'gen Stunden,
Da Du gestreut die heil'ge Saat.
Ich hab' ein großes Heil gefunden,
Nun geh ich hin auf sicherm Pfad.
Nahmst Du von mir die größten Plagen,
Will ich getrost die kleinren tragen.
Und dankbar preis ich Deinen Rat.

Nun drängt mich keine Not noch Eile,
Und Erdensorge quält mich nicht.
Ich bin getrost an meinem Teile,
Da mir's an keinem Gut gebricht.
Ich darf Dir täglich näher gehen,
Und einst werd' ich Dich jauchzend sehen
Von Angesicht zu Angesicht.

Ulbrich.

Durch und durch geheiligt.

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch rufet; er wird's auch tun" (1. Thess. 5, 23.24).

Welch ein Wort! Welch ein Segenswunsch! Hat der Apostel in seinen Worten nicht zu hoch gegriffen? An der Spitze steht: „Der Gott des Friedens heilige euch!" Also steht die Heiligung nicht allein auf meiner schwachen Kraft, auf meinem Eifer, auf meinem Jagen nach dem Kleinod! Gott vollführt meine Heiligung.

Und zwar der Gott des Friedens. Die Heiligung ist ein Friedenswerk, das er sich vorgenommen hat nach einem ewigen, hohen Friedensrat. Der Anfang dieses Werkes bestand darin, daß Er mich, der ich von Natur ein Kind des Zornes war, aus lauter Gnaden um Christi willen aufgenommen hat. Er hat mir Seine Friedenshand gereicht und einen unzerreißbaren Friedensbund mit mir aufgerichtet. Ich stehe nun in Seinem Frieden. Aber der Gott des Friedens will ein ganzes Werk an meiner Seele tun. Er weiß wohl, daß zu meinem vollen Frieden eine völlige Erneuerung, eine völlige Verherrlichung gehört. Schon der weltliche Dichter singt: „Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll; solang er das nicht ist, ist nicht sein Frieden voll."

Er hat mich schon geheiligt! Das muß ich dankbar bekennen. Es gilt auch mir: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist Gottes." Das will ich nie vergessen. Ich bin in Seinen Augen um Christi willen ein „Heiliger". Er hat mich in Christo erwählet, herausgenommen aus der unheiligen Welt und zu Seinem ausschließlichen Eigentum gemacht. Und alles, was Sein Eigentum ist, worüber Er verfügt, das nennt Er „heilig".

Mich, Sein Eigentum, will Er nun „durch und durch heiligen". Wie macht Er das? Strömt Er eine heilige Elektrizität aus dem Himmel allmählich in meine Seele, die den bösen Naturgrund durchglüht und das Sündige wegbrennt? So habe ich mir früher oft die Heiligung gedacht und um diesen „Heiligen Strom" gefleht, und wenn meine Seele in Andachtsgefühlen war, dann meinte ich, der heilige Strom fließe durch meine Seele und schaffe mir ein reines Herz. Aber, wenn der Alltag des Lebens kam, dann war der heilige Strom gewichen und ich war wieder allein mit meinem sündigen Herzen und seufzte und schämte mich. Da zeigte mir Gott: Die Heiligung geschieht nicht durch einen heiligen Stoff, denn ich bin in meinem innersten Kern nicht Stoff, sondern Geist und sittliche Persönlichkeit. Darum kann die Heiligung nur auf persönlichem Wege vollzogen werden. Aber wie?

Gott heiligt mich durch und durch, indem Er mich immermehr aus der Sündenatmosphäre in Seine heilige Gegenwart hineinzieht! Immer näher zu Ihm, immer mehr in Sein Licht hinein, immer unverrückter unter Seine heiligen Augen! Das ist der Weg zu meiner Heiligung. Je näher ich in Sein Licht trete, um so anziehender wird mir Seine Heiligkeit. Je näher ich in Sein Licht trete, um so mehr Flecken nehme ich an mir wahr. Als die Sonne noch nicht in das Gemach meines Herzens hineinschien, da wähnte ich, es sei nicht so schlimm mit den Gebrechen meiner Seele, aber seitdem Gott die verschlossenen Fensterläden geöffnet und Sein klares Sonnenlicht hineinscheinen läßt in die Dunkelheit meiner Seele, da sehe ich immer mehr Stäubchen. Erst dachte ich, ich sei immer mehr von Gott abgekommen, und wollte verzagen, aber dann erkannte ich, daß ich näher ins Licht gekommen war und mich darum deutlicher kennen und verabscheuen lernte. Also so heiligt mich Gott durch und durch, daß Er mich durch und durch richtet und durchleuchtet. Je heiliger die Kinder Gottes gewesen sind, um so unheiliger waren sie in ihren eigenen Augen.

Je mehr ich in Sein Licht trete, um so mehr legt Gott Sein Bild auf meine Seele. Ach, daß ich Ihn immer wieder anschaute! Daß Er der stille Richtpunkt meiner Seele würde; daß Sein Bild mich begleitete auf Schritt und Tritt! Sein liebes, heiliges Auge ruht unaufhörlich auf mir. Ach, daß ich treuer nach Seinen Augen sähe und auf Seine Winke merkte! Dann teilt sich ganz unmerklich Sein Geist meinem Geiste mit. Es prägt sich Sein Bild in meine Seele in immer klareren, festeren Zügen. Es bahnt sich das an, was Paulus sagt: „Wir werden in dasselbige Bild verklärt von einer Klarheit zur andern." Ich sehe selbst freilich das Bild nicht auf meiner Seele liegen, denn die Demut ist wie das Auge, daß sich selbst nicht sehen kann. Aber andere sehen es.

Aber wird Gott hier auf Erden fertig mit dem „durch und durch" heiligen? Nie wird ein Augenblick hier auf Erden kommen, wo ich das Gefühl haben kann: Jetzt bin ich

„durch und durch geheiligt," jetzt stehe ich über dem Segenswunsch des Apostels und brauche ihn nicht mehr mir, sondern nur noch andern zu erflehen. Die Vollendung liegt nicht im Diesseits, sondern im Jenseits. Das macht unsern jetzigen Stand zu einem Hoffnungsstand. Wir haben nach des Apostels Wort hier nur des „Geistes Erstlinge" und tragen den Todesleib der Sünde an uns und noch nicht den verklärten Leib.

Aber Gott wird Sein hohes Friedenswerk vollenden. „Denn getreu ist Er, der euch rufet, er wird's auch tun!" Und mein Glaube schaut hinüber in den seligen Stand der Vollkommenheit im Licht und in seiner Vollendung so gewiß, daß er in der Zeitform der Abgeschlossenheit reden und sprechen darf: „Die er gerecht gemacht, h a t er auch herrlich gemacht.'

Warum Gott die Sünde haßt.

„Vor Jahren stand ich auf dem Verdeck eines Ozeandampfers", erzählt Dr. Strong in „Chapel Talks", und lauschte dem Gespräch des Kapitäns. Plötzlich kam ein Schiffsoffizier auf ihn zu und berichtete, daß ein Knecht im Pferdestall ein brennendes Streichholz ins Stroh geworfen hätte und sie nur mit Mühe das entstandene Feuer auslöschen konnten. Der Kapitän erbleichte und ging sofort mit dem Offizier nach dem unteren Deck und auf den Pferdeknecht zu, ergriff ihn beim Kragen, zog ihn heraus und sperrte ihn für die übrige Zeit der Fahrt hinter Schloß und Riegel. Und das alles wegen eines weggeworfenen kleinen brennenden Streichholzes. Ja, weil dieses brennende Streichholz leicht den Verlust des Schiffes tausend Meilen vom Lande und den Untergang aller seiner Passagiere und der kostbaren Fracht bedeutete. Der Kapitän haßte das Feuer!

Das Feuer, das Gott haßt, ist die Sünde. Die kleinste Sünde vervielfältigt sich selbst. Sich selbst überlassen, setzt sie die ganze Natur in Brand, und wird selbst entzündet durch die Hölle. Gott ließ zu, daß die Sünde im Kleinen anfing, damit ihre Entwicklung um so augenfälliger sei. Welch kleines Ding schien doch die erste Uebertretung: das Essen der Frucht vom verbotenen Baum.

Ein kleiner Tropfen Sünde
Am Morgen fiel herab,
Und sieh, zur Abendzeit
Die Welt war überschwemmt!

Eine einzige Fliege mit ihren Nachkommen im heißen Klima kann ein totes Tier so schnell verzehren wie ein Löwe. Sünde ist ein Element in fortlaufender Entwicklung. Nicht was sie jetzt ist, sondern was aus ihr entsteht, das ist die Sache. Ihre kleinen Anfänge bergen eine Unendlichkeit von Uebeln. Wir können die Schwindsucht nur in ihrer Entstehung heilen; wenn sie völlig entwickelt ist, ist kein Einhalten mehr ihrer Zerstörung. Und Sünde ist so anziehend und verführerisch im Anfang, sie kommt uns entgegen als ein Engel des Lichts; aber — „wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod" (Jak. 1,15). Und Gott, welcher die Zukunft in der Gegenwart sieht, ruft uns mit flehentlicher Stimme zu: „O tut nicht dieses abscheuliche Ding, das ich hasse!"

Und doch, die schrecklichen Folgen der Sünde sind nicht der Hauptgrund, warum Gott sie haßt. Er haßt sie, weil sie seiner Natur absolut zuwider ist. Die Sünde selbst, getrennt von ihren Folgen, ist verdammungswürdig. Sie ist Rebellion gegenüber göttlicher Oberherrschaft, Finsternis gegenüber Seinem Licht, Unreinheit gegenüber Seiner Reinheit, Selbstsucht gegenüber Seiner Liebe. Sünde würde Gott von Seinem Thron stürzen und ihre eigene Regierung auf den Ruinen Seiner Herrschaft aufbauen. Sünde ist das Bestreben des Geschöpfs, den Platz des Schöpfers einzunehmen; des Planeten, sich selbst zum Zentrum des Sonnensystems zu machen; des endlichen (sterblichen) Menschen, sich entgegenzusetzen und „sich zu überheben über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt vor, er sei Gott" (2. Thess. 2, 4). Jede Sünde ist ein Versuch, bewußt oder unbewußt, sich anzueignen, was Satan in seiner ersten Versuchung versprach: „Ihr werdet sein wie Gott" (1. Mose 3, 5).

Aber Gott zielt darauf hin, uns nicht allein die Größe der Sünde zu zeigen, sondern auch die Größe Christi. „Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger" (Röm. 5, 20). Wie der Schiffskapitän eilte, um den Brand zu löschen, so verließ Christus Seinen Thron und erduldete das Kreuz,

daß Er die Sünde zertrete in der rebellischen Provinz in Gottes Reich. Die Hölle zur Linken und das Kreuz zur Rechten offenbart Gottes Ansicht von Sünde. Es ist eine Offenbarung den Thronen und Herrschaften an himmlischen Oertern, wie auch sterblichen Menschen, damit Er andere Welten vor dem Fall bewahre und die traurigen Erfahrungen unseres Planeten dem ganzen Universum zugute komme. Diese kleine Erdkugel, obgleich nicht der materielle Mittelpunkt, mag noch das gleiche Zentrum von Gottes großem System Seiner Welten werden. Hier wurde das größte Drama aller Zeitalter aufgeführt, und der wichtigste Gegenstand der Geschichte ist das Kreuz, wo Christus, der mächtige Schöpfer, starb für des Menschen, des Geschöpfes Sünde.

Laßt uns unsere eigene Sünde einschätzen bei Gottes Maßstab. Laßt uns in der kleinsten den Anfang unendlicher übler Folgen erkennen. Laßt uns zu Christus fliehen als unserem Zufluchtsort vor ihrer Schuld und Kraft. Ueber alles lasset uns achten auf Gottes Warnung: „O, tue nicht das abscheuliche Ding, das ich hasse!"

Das Bildungsmittel ohne Gleichen.

In seiner „Theorie der Bildung" hat George Kerschensteiner einen ganzen Abschmitt den Bildungsmitteln gewidmet. Er versteht darunter die Kulturgüter und die durch sie gebildete Kulturgemeinschaft. Das Bildungsmittel aber, das alle jene innerweltlichen Bildungsmittel überragt und in dem Gang der Weltgeschichte als Kraft der Erneuerung erwiesen ist, findet kaum Würdigung. Diese Haltung des bekannten Pädagogen ist charakteristisch für die Zeit, in der wir leben. Der Gedanke, daß der Mensch, der leben will, einer Ueberwelt bedarf, dämmert zwar auf. Daß diese Ueberwelt sich aber wirklich erschlossen hat und sich durch das Wort immer von neuem erschließt, das wird übersehen.

Man nehme die Worte der Weltweisen, soviel Wahres sie in sich schließen, und stelle sie neben die Worte Jesu. Halten sie den Vergleich aus? Nur ihnen eignet jene eigentümliche zeitlose, jedem verständliche und jeden bindenke Kraft, die sie in unverminderter Leuchtkraft durch die Jahrhunderte strahlen lassen. Sie erweisen sich zu allen Zeiten als die Wahrheit, welche von Gott aus das Ziel des menchlichen Lebens und seine Grundsätze enthüllen, als die Worte heiligen Ernstes und tief verstehende Güte zugleich, wie sie in das Dunkel des menschlichen Herzens blitzartig ihr richtendes Licht werfen und es zugleich mit der Ahnung und Zuversicht eines besseren Lebens durchdringen. Das Wort Jesu bezeugt sich selbst. Es bedarf keiner wissenschaftlichen Autorität. Es beweist sich an jedem Gewissen, das sich von ihm treffen läßt. Auch die bestehenden Kirchen müssen es sich gefallen lassen, an der Wahrheit dieses Wortes immer aufs neue geprüft zu werden.

Woher hat das Wort Christi diese unerhörte Vollmacht? Von Ihm selbst. Es ist Sein Wort, der persönliche uns faßbare Ausdruck Seines inneren Seins. Was Er dachte und wollte, was Er lebte, kämpfte, liebte, litt — das hat Er in Seinen Worten ausgesprochen. Darum führen uns die Worte des Herrn an das tiefe Geheimnis Seines Lebens heran. Wir sind Kinder dieser Welt und werden von ihr bestimmt. Jesus lebt in der Welt Gottes. Daher die Treffsicherheit Seines Wortes, mit der Er jede, auch die bedenklichste Situation meistert und jedem gerade das gibt, was er in der bestimmten Lage seines Lebens braucht. Daher auch die unwiderstehliche, jeden Aufrichtigen treffende, gewissenweckende Macht Seiner Rede. Diese Worte, herausgesprochen aus dem innersten Lebenszusammenhang mit Gott, sind Gottes Worte! Das ist das Geheimnis ihrer Wirkung. In diesem Wort ist Er selbst, der zum Vater Erhöhte, gegenwärtig mit Seinem Geist. Das ist das Geheimnis ihrer Kraft. Es sind nur wenige Worte. Man könnte sie auf ein paar Bogen zusammenschreiben. Aber an lebendiger Wirkung übertreffen sie alles, was von Menschen gedacht und gesprochen ist. Sie haben in unzähligen Fällen unreine Menschen keusch, hoffärtige demütig, harte und selbstsüchtige liebevoll hoffnungslose sieghaft und froh gemacht. Sie haben der ganzen Menschheit ein Ziel gezeigt, das sie nie wieder vergessen kann, und einen Weg gewiesen, den einzigen, der für den Einzelnen und die Gasamtheit der Weg zum Frieden ist.

Ist es erlaubt, dieses mächtige Bildungsmittel in einer Zeit zu vergessen, wo ungeachtet all

der schönen pädagogischen Theorien die Geister der Tiefe an den Fundamenten unseres Volkes rütteln? „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich" (Joh. 8, 51). Dieses Wort Jesu enthält Verheißung und Warnung. Es ist bestimmend für das Geschick der Menschen

E. Pfennigsdorf.

Die gefährlichen Vögel.

Einst ging, so erzählt eine alte Chronik, ein frommes Ehepaar zur Kirche hin. Da vernahmen sie Schritte hinter sich. Sie schauten sich um und gewahrten einen unheimlich aussehenden Mann mit einem Käfig voll schwarzer Vögel in der Hand. Es war der Versucher.

„Wo willst du hin?" fragten die Eheleute erschreckt.

„Zur Kirche."

„Was hast du denn in der Kirche zu tun?"

„Viel Wichtigeres als ihr".

„Was denn?"

„Ja, das sind meine Geschäftsgeheimnisse, aber weil ich heute mal guter Laune bin, will ich sie euch offenbaren: Ich habe diese kleinen Vögel fliegen zu lassen, damit sie den ausgestreuten Samen des Wortes Gottes hinwegnehmen, ich habe die Gedanken der Kirchengänger von der Predigt abzulenken und sie zu zerstreuen. Schaut, wie ich es mache! Seht dort jenen Geschäftsmann. Ich sende zu ihm ein Vögelchen. Er blickt sofort auf einen anderen Kaufmann, der im Stuhle vor ihm sitzt. Er denkt: „Nun, der in der Kirche! Draußen betrügt er seine Kunden, und hier drinnen will er fromm sein. Seht dort ein paar andächtige Mädchen. Ich sende ihnen zwei Vögelchen. Sofort blicken sie auf eine geputzte Bekannte und flüstern heimlich in sich hinein: O, sieh doch diesen modernen Hut, diese modischen Kleider! Ja, die kleidet sich immer auffallend, sogar in der Kirche! Sie könnte ihr bißchen Geld zu nötigeren Dingen gebrauchen! – Dort sitzt eine alte kränkliche Frau. Mein Vögelchen fliegt und flüstert ihr ins Ohr: Es zieht hier! Sofort ist alle Andacht hinweg. Sie hört kein Wort mehr von der Predigt. Aengstlich rückt sie hin und her, wechselt sogar ihren Platz, sieht nach den Kirchenfenstern und sehnt sich nach dem Schluß der Predigt. Seht, sie alle habe ich durch meine kleine Vögelchen dahin gebracht, daß sie nicht acht gehabt haben auf das Wort Gottes."

O, wieviel tausendmal wiederholt sich auch heute noch diese Geschichte! Was meinst du, lieber Leser, wenn du wieder zum Hause Gottes gehst, willst du dann nicht treuer beherzigen das Wort des Predigers Salomo: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme, daß du hörst!"?

Die Millenniums- oder Tagesanbruchsleute.

Sie sind der andere Hauptzweig der Adventisten, die Erstentagsadventisten, die wie wir den Sonntag feiern. Warum heißen sie aber Millenniums- oder Tagesanbruchsleute? Weil sie behaupten, daß wir jetzt im Anbruch des Tages des Herrn oder des tausendjährigen Reiches leben. Neuerdings nennen sich die Anhänger dieser Lehre: „Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher." Ihr Hauptführer war der Amerikaner Russell.

Er behauptet, „den vollständigen Plan Gottes der Welt" enthüllt zu haben. In der göttlichen Weltregierung gäbe es drei Perioden: 1. Die Zeit bis zur Sintflut, wo die Menschheit unter der Herrschaft der Engel stand, 2. von da bis zur Gegenwart, wo sie unter der Herrschaft des Herrn ist. Der gesamte Weltplan Gottes sei schon in der „Großen Pyramide" in Aegypten in ihren Größenverhältnissen, Gängen, Galerien symbolisch dargestellt! Die letzte Periode beginnt mit dem Jahre 1914! Woher weiß das Russel? Man höre und staune. 3. Mose 26, 18 steht geschrieben: „So ihr aber über das noch nicht Mir gehorcht, so will Ich's noch siebenmal mehr machen, euch zu strafen um eure Sünden, „d. h. nach Russell: sieben Zeiten lang. Eine Zeit ist aber gleich 360 Tagen, ein Tag gleich einem Jahr, also sind sieben Zeiten 7 mal 360 Jahre = 2520 Jahre. Diese lange Strafzeit beginnt aber mit 606 v. Chr., dem Anfang der babylonischen Gefangenschaft, also ist sie zu Ende im Jahre 1914. Im Oktober dieses Jahres fängt das tausendjährige Reich an mit dem „Tag der Rache". Welche Auslegungskunst!

Die Vorbereitungen dazu werden jetzt getroffen in der „Zeit der Ernte" oder dem Tagesanbruch." Diese Zeit hat 1817 begonnen, eine Zahl, die Russel mit ähnlichen Kunststücken gewinnt wie die Zahl 1914. 1874 ist Christus wiedergekommen, unsichtbar. 1878 hat Er seine Herrschaft übernommen, denn Er sei ja auch erst 3—4 Jahre nach seinem öffentlichen Auftreten als König in Jerusalem eingezogen. Seit 1878 stehen die gestorbenen Heiligen auf, natürlich ebenfalls unsichtbar, die Lebendigen aber „entschlafen" nicht mehr, sondern gehen mit dem Tod unmittelbar in die Herrlichkeit ein; die im Jahre 1914 aber noch lebenden werden verwandelt. Nur bis 1914 ist es noch möglich, zur „kleinen Herde" (der Russellianer) zu kommen. Ihr Lohn ist höchste Herrlichkeit.

Was wird aber aus den Milliarden derer, die vor und ohne Christum gestorben sind? Russell weiß Rat. Im tausendjährigen Reich werden sie alle allmählich aus ihrem Schlaf erweckt (trotz Offenbarung 20, 5), und dann wird ihnen sowie allen noch lebenden Menschen der Erde das Evangelium gepredigt; und zwar werde es ihnen dann leicht gemacht, selig zu werden, denn sie brauchten nicht mehr den schmalen Weg zu gehen, sondern den „Höhenweg der Heiligung", von dem Jesaja 35 gesagt ist, daß auch die Toren nicht darauf irren können. Wer aber auch das nicht wolle, werde vernichtet; denn von einer Hölle könne keine Rede sein, weil Gott die Liebe ist, und die Seele des Menschen sei sterblich, könne also wohl ewiger Vernichtung anheimfallen. Diese Sichtung werde im Millennium vorgenommen, und hernach werde Gott sein alles in allem.

Stellen wir die Irrtümer Russells kurz zusammen, so sind es hauptsächlich folgende:

1. Seine öde, völlig willkürliche Rechnerei, entgegen dem Wort des Herrn: von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand.

2. Die unsinnige Behauptung, der Herr sei schon 1874 unsichtbar wiedergekommen, entgegen dem Wort der Schrift: „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und es werden Ihn sehen alle Augen" (Offenbarung 1, 7).

3. Die schriftwidrige Lehre, daß in Millennium alle Toten auferweckt würden, während nach Offenbarung 20 nur die wahren Christen an dieser ersten Auferstehung teilhaben, die andern Toten aber nicht wieder lebendig werden, bis daß 1000 Jahre um sind. Dazu die Faselei von dem „Höhenweg", auf dem man ganz leicht zum Ziel kommen könne. Jesaja meint damit (Kapitel 35) nicht einen dem schmalen Weg entgegengesetzten leichteren sondern den, der der lebendige Weg zum Vater ist Jesum.

4. Die Lehre, daß Christus nicht die zweite Person in der Gottheit sei, denn eine Dreieinigkeit gebe es nicht, sondern der geschaffene oberste Engel, aber sterblich wie alle Engel. Die Unsterblichkeit habe Er erst als Lohn für seinen Gehorsam erlangt. Seine Auferstehung sei keine leibliche gewesen. Sein Leib habe sich entweder in Gas aufgelöst oder werde irgendwo als Erinnerungszeichen der Liebe Gottes aufbewahrt; nur das sei sicher, daß Jesus nicht mit seinem Leibe ewig lebe. Hier entpuppt sich Russell als Arianer und Harnackianer.

5. Die Lehre, daß sich der Mensch von den Tieren nur durch edlere Körpergestalt, feineren Organismus und besser entwickeltes Gehirn unterscheide. Seine Seele müsse sterben wie die des Tieres: daß er einen unsterblichen Lebenskeim habe, sei eine haltlose Hypothese. Hier stimmt Russell vortrefflich mit den Materialisten überein. Wenn er aber diesen Unglauben mit der Schrift beweisen will, so ist das der reinste Unsinn, denn die ganze Bibel lehrt sonnenklar die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Man denke nur an das Sterbensgebet des Herrn: „Vater, Ich befehle meinen Geist in deine Hände."

6. Die Leugnung der Hölle. Jeder denkt da wohl sofort an den reichen Mann, von dem der Herr selber sagt: „Da er nun in der Hölle und in der Qual war". Man fragt sich: Wie stimmt damit Russells Lehre? Aber Russell weiß sich Rat. Er sagt: Der reiche Mann bedeutet die jüdische Nation, Lazarus die Heiden. Der reiche Mann wurde krank und fing an zu sterben, als der Herr gekreuzigt wurde. 37 Jahre später, im Jahre 70. starb er. Seine fünf Brüder sind die Stämme Israels (die freilich nicht 5, sondern eben 12 sind). Seitdem werden die Heiden (der Lazarus, der aber doch auch gestorben und also vernichtet ist!) getröstet durch die Segnungen des Evangeliums. Durch eine solche Schriftauslegung beweist der Mann, daß es keine Hölle gibt! Wer wollte sich

einen solchen Phantasten zum Lehrer und Führer erwählen? Er ist fürwahr ein blinder Blindenleiter. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Aus dem Buche: „Sieben Sekten des Verderbens.“

Leo Tolstoj.

Ein Lebensbild zur Erinnerung an seinen 100 Geburtstag.

Graf Leo Tolstoj stammt aus einem alten vornehmen Geschlecht, dessen Glieder etwa seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges dem russischen Hofe mehr oder weniger nahe standen. Sein Vater Nikolaus trat in den Militärdienst und verehelichte sich nach seinem Abschied mit einer stillen Frau von großer Wahrheitsliebe und innerer Schlichtheit aus dem angesehenen Geschlecht der Wolkonsky. Auf dem von seiner Frau als Heiratsgut eingebrachten Gute Jasnaja Poljana ließ er sich dann als Landwirt nieder, um den Rest seiner Jahre in beschaulicher Ruhe zu verleben. Leider war dieses Glück nur von kurzer Dauer, indem seine Frau, die ihm fünf Kinder geboren hatte, bei der Geburt des letzten starb.

An seinem Vater und seinen Geschwistern, hing Tolstoj mit großer Liebe, deshalb nimmt es nicht Wunder, daß sich der die Mutterliebe entbehrende Knabe mit der ganzen Kraft seiner Seele an sie anschloß. Doch gewannen noch zwei andere Menschen bestimmenden Einfluß auf sein zartes, hier und da zu Schwermut neigendes Gemüt. Nach dem Tode seiner Mutter kam seine Tante Tatjana ins Haus. Von ihr bekennt Tolstoj, daß sie zwei Tugenden besaß: Ruhe des Gemütes und Liebe, wodurch sie den größten Einfluß auf sein Leben gewonnen habe, denn sie lehrte ihn von Kindheit an die „geistigen Wonnen der Liebe und des Glücks eines einsamen und stillen Lebens.“ Neben-Tatjana erscheint eine gewisse Tante Alexandra, die durch das ihren Charakter bestimmende Wesen, daß sie „allen half und nie Hilfe wollte,“ nachhaltig auf Tolstojs werdenden Charakter einwirkte.

So wuchs viel Grundlegendes in Leo Tolstoj in den glücklichen Tagen seiner Kindheit auf: seine Liebe zu den Tieren, seine Opferbereitschaft für andere, das unbegrenzte Bedürfnis, alles mit Glauben und Liebe umfassen und durchdringen zu können.

Der Todesfall seines Vaters brachte ihm nach seinem eigenen Zeugnis zum ersten Mal die rauhe Wirklichkeit zum Bewußtsein und erfüllte sein Herz mit Verzweiflung. Nun, da sein kritischer Verstand sich regt, lernt er über seine eigene Entwicklung nachdenken. Asketische Neigungen werden in ihm wach und treiben ihn zu körperlichen Selbstpeinigungen. Er beklagt seine Häßlichkeit, Selbstmordgedanken erfüllen sein Herz. Gleichzeitig aber wächst in dem frühreifen Knaben eine ekstatische Verehrung des Jugendideals empor und die Ueberzeugung; daß die Bestimmung des Menschen fortwährende Vervollkommung sei.

Das Landleben hat ihn eine wachsende Liebe zur Natur und vor allem zum gemeinen Volke gelehrt. Seine Wanderungen und Streifzüge durch Wald und Feld gaben ihm ein pantheistisches Allgefühl. So bekennt er von solchen Stunden: „Es war mir, als wäre die Natur und der Mond und ich — als wären wir eins.“

Als den Ursprung seiner Jugendträume gibt er selbst in dieser Zeit des Werdens vier Empfindungen an: die Liebe zur unsichtbaren Frau, die er sich ausmalt und der er jeden Augenblick irgend zu begegnen hofft, die Sehnsucht, von allen Leuten gekannt und geliebt zu werden, die Erwartung eines ungewöhnlichen Glückes und als die mächtigste ihn bestimmende Empfindung die Reue, verbunden mit der Sehnsucht, sich ganz umwandeln, selbsterlösen zu können.

So liegt also schon in der Jugend der Keim für seinen Aufstieg und aber auch für die Tragik seines Lebens in dem nie erreichten Ziele der Selbsterlösung.

Mit 16 Jahren bezog Tolstoj die Universität Kasan, begann orientalische Sprachen zu studieren, bestand die erste Prüfung nicht und wandte sich dem Rechtsstudium zu. Er schilderte die Zeit seines Aufenthalts in Kasan später selbst mit größtem Abscheu vor seinem damaligen wüsten Wandel. Das Gesellschaftsleben stellte ihn mitten in eine Welt von Widersprüchen. Die neuen Freunde in der Stadt wurden seine Lehrmeister in allen nur möglichen verwerflichen Gewohnheiten und Lastern. Der Zwiespalt, in den er geriet,

hatte zur Folge, daß er sich ohne Ueberlegung blind von seinen aufwachenden Trieben leiten ließ. Die Universitätswissenschaft war ihm höchst gleichgültig. Mitten in einem Leben, das ihn in Schulden stürzte, seine Willenskraft untergrub und alle Ideale verleugnete, erwachte zeitweilig die Sehnsucht nach Rettung mit großer Gewalt. Doch wo war für ihn Rettung, der den ihn früher beseligenden Kinderglauben an Gott leichten Herzens vergessen hatte? Verzweifelte Versuche, sich aus dem Sumpf seiner Laster zu heben, zehren durch ihre Fruchtlosigkeit an seinem Lebensmark. Immer wieder stellte er feste Lebensprogramme auf, um schließlich von neuem in Verzweiflung und Selbstanklagen stecken zu bleiben. Eine Zeitlang machte er Versuche, als Verwalter seiner Besitzungen auf dem Lande tätig zu sein, auch wollte er die Verhältnisse der Bauern nach sozialen Grundsätzen verbessern, doch gibt er sein Vorhaben, enttäuscht durch die Undankbarkeit des Volkes, bald wieder auf. Bis zu seiner Abreise nach dem Kaukasus im Jahre 1851 führt er dann in Petersburg, Moskau und auf seinem Landsitz ein wildes Genußleben. In seinem Tagebuch schreibt er von dieser Zeit: „Ich lebe ein völlig vertiertes Leben, ich habe beinahe jede Beschäftigung aufgegeben und bin geistig stark herabgekommen!" In seiner Lebensgeschichte, die er später in der Schrift „Wie ich gläubig wurde" niederlegte, fällt er über sich und sein in dieser Zeit nutzlos verbrachtes Leben ein gerechtes und von großer Wahrheitsliebe zeugendes Urteil und erhebt dadurch aber auch gleichzeitig kräftige Anklage gegen seine Altersgenossen und damaligen Verführer: „Heute kann ich an diese Jahre nicht zurückdenken, ohne ein schmerzliches Gefühl des Abscheues und des Entsetzens zu verspüren. Ich habe im Kriege Menschen getötet, ich habe Duelle ausgefochten, um andere zu morden, ich verlor beim Kartenspiel, vergeudete das Vermögen, das dem Schweiße der Bauern erpreßt war, züchtigte grausam die letzteren, schwelgte mit leichtsinnigen Weibern und betrog die Männer. Lüge, Raub, Ehebruch aller Art. Trunkenheit, Brutalität und Mord — jede Schandtat beging ich; nicht ein Verbrechen gab es, das ich unterließ, und nichts destoweniger galt ich unter den Leuten meines Standes für einen verhältnismäßig moralischen Menschen. Dieses Dasein habe ich zehn Jahre geführt. . . ."

Mitten in diesem verwilderten Leben erwachte plötzlich in ihm das Empfinden, dichterisch etwas sagen zu können. In der Erhabenheit der Bergnatur des Kaukasus, wohin er durch Teilnahme an einem Feldzug gegen die dort ansäßigen, aber nun aufständischen Tartarenstämme kam, fand sich Tolstoj nicht zuletzt durch den guten Einfluß seines Bruders Nikolaus wieder zu sich selbst und seinen durch das wüste Leben entrückten Idealen. In kurzer Folge entstanden nun die ersten Werke: „Geschichte meiner Kindheit", „Der feindliche Einfall," „Knabenjahre", „Aufzeichnungen eines Marqueurs", „Die Kosaken" und „Der Gefangene im Kaukasus."

Während des Krimkrieges, inmitten der schaurigen Kriegsbilder, die ihn umgaben, kam ihm die Erkenntnis immer näher, daß er sein Leben mit wertvollerem Inhalt als bisher zu füllen habe. So taucht in ihm der Gedanke auf, die Religion Christi vom Dogma und Mystizismus zu reinigen und in eine praktische Religion zu gestalten, die nicht künftiges Glück nur verheißt, sondern Glück auf Erden schenkt.

Die in Sebastopol entstandenen Erzählungen machten ihn mit einem Schlage am Zarenhofe in Petersburg berühmt, und als er nach beendigtem Feldzug nach Peterburg kam, wurde er mit offenen Armen aufgenommen. Ueber diese Zeit berichtet Tolstoj in seiner „Beichte": „Ich begann, von Ehrgeiz, Gewinnsucht und Hochmut getrieben, zu schriftstellern. In meinen schriftstellerischen Erzeugnissen tat ich dasselbe, was ich auch im Leben tat. Um Ruhm und Geld zu erwerben, auf deren Gewinn es mir ankam, mußte das Gute verheimlicht und das Böse dargestellt werden. Wie oft suchte ich meine Schriften absichtlich unter dem Schein der Gleichgültigkeit, oder selbst eines leichten Spottes, jenes Streben nach Gutem, daß den Sinn meines Lebens ausmachte, zu verschleiern! Und ich erreichte meine Absicht: man lobte meine literarischen Erzeugnisse. Mit sechsundzwanzig Jahren kam ich nach Petersburg und trat dort zu der Schriftstellerwelt in Beziehung. Man nahm mich in kollegialer Weise auf und schmeichelte mir. Und ehe ich es merkte, hatte ich mir die Lebensauffassung der Literatenzunft angeeignet, und alle meine früheren Versuche, besser zu werden, wurden nun vollends unwirksam . . . Die Lebensauffassung dieser Leute meiner literatischen Kollegen ging darauf hinaus, daß das Leben sich im allgemeinen

fortschreitend entwickle, und daß an dieser Entwicklung uns Männern der Gedankenarbeit, in erster Linie uns Dichtern und Meistern des Worts, der wesentliche Anteil und Einfluß zufalle. Unsere Aufgabe sei es, die Menschen zu belehren. Damit sich uns aber nicht die ganz natürliche Frage aufdrängte: Was weiß ich, und was vermag ich zu lehren? war in dieser Theorie zum Ausdruck gebracht, daß man dies nicht zu wissen brauche und daß der Dichter unbewußt lehre... Ein solcher Priester zu sein war sehr vorteilhaft und angenehm. Und ich lebte eine ganze Weile in diesem Glauben und zweifelte nicht an seiner Richtigkeit. Im zweiten und besonders im dritten Jahr dieses Lebens jedoch begann ich an der Unfehlbarkeit dieses Glaubens zu zweifeln, und ich fing an, meine Beobachtungen aufzustellen. Den ersten Anlaß zum Zweifel bot mir die Wahrnehmung, daß die Priester dieses Glaubens unter sich durchaus nicht übereinstimmten. Die einen sagten: wir sind die besten und nützlichsten Lehrer, wir lehren, was notwendig ist, und die anderen lehren lauter verkehrtes Zeug. Die anderen sagten: Nein, wir sind es, die das Richtige lehren, und was ihr lehrt, ist falsch. Und sie zankten und stritten sich, sie schimpften, betrogen, verhöhnten einander. Jetzt ist mir klar, daß zwischen uns und den Insassen eines Irrenhauses nicht der geringste Unterschied bestand; damals aber hatte ich nur eine dunkle Ahnung von dem wahren Sachverhalt, etwa wie die Irrsinnigen, die alle andern für irrsinnig halten außer sich selbst!"

Schluß folgt.

Gesundheitspflege.

Essen zwischen den Mahlzeiten.

Die Gewohnheit, zwischen den Mahlzeiten zu essen, ist fast allgemein geworden. Schon in früher Kindheit wird sie anerzogen. Die Mütter nähren ihre Kleinen unregelmäßig. Sobald das Kind schreit, glaubt die Mutter einen Ruf nach Nahrung zu vernehmen, selbst wenn der Magen durch zu häufiges Füttern in einem gereizten Zustande ist.

Unregelmäßiges Nähren ist wider die Natur. Die Verdaungssäfte stehen nicht wie ein angezapftes Faß jeder Zeit zur Verfügung, und den Drüsen ist es unmöglich, hinreichend Verdaugssaft für eine gewöhnliche Mahlzeit abzusondern, wenn sie zu häufig in Anspruch genommen werden.

Die Gewohnheit des häufigen Essens wird im späteren Kindesalter fortgesetzt und erzeugt viele Verdauungsstörungen. Die Magenwände verlieren durch den beständig auf sie ausgeübten Reiz ihre Lebenskraft, und zu Magengeschwüren und später Magenkrebs wird der Grund gelegt.

Kinder können leicht angeleitet werden, regelmäßig im Essen zu sein, und je früher sie dazu angehalten werden, desto leichter werden sie sich an Regelmäßigkeit gewöhnen. Selbst der Säugling kann so erzogen werden, daß er sich in regelmäßigen Zwischenräumen zu seiner Mahlzeit meldet, und wenn er älter wird, wird er dann auch kein Verlangen zeigen, zwischen den Mahlzeiten etwas zu genießen.

Während der Periode des Zahnens ist das Zahnfleisch gewöhnlich entzündet und überfüllt. Das Kindchen verlangt nach etwas, meistens Wasser, selten nach Nahrung. Sieht die Mutter die Fingerchen im Mund, dann legt sie des Kindes Verlangen oft verkehrt aus und gibt ihm eine Brotrinde oder einen harten Zwieback zu kauen. Dadurch lernt das Kind Nahrung zu erwarten, und es bildet sich bei ihm die Gewohnheit, häufig etwas zu essen, schnell aus. Ihm wird ein Butterbrot, ein Stück Kuchen, Zuckerzeug usw. zu jeder beliebigen Zeit verabreicht.

Einige Kinder können zur Zeit der Mahlzeiten nicht gehörig essen; die Mutter beklagt dies, denkt aber nicht daran, daß die zwischen den Mahlzeiten genossenen Kleinigkeiten hierfür verantwortlich sind, denn sie entwickeln früh im Leben Verdauungsstörungen. Die meisten derartigen Beschwerden im späteren Leben lassen sich auf fehlerhafte Diät im Kleinkindesalter zurückführen.

Nur selten leiden Kinder, die zwischen den Mahlzeiten nicht zu essen bekommen, später an Verdauungsstörungen. Leider gibt es nur wenige Kinder, die in dieser Hinsicht richtig erzogen werden. Werden ihnen Kuchen oder Süßigkeiten angeboten, so wandern diese sofort in den Mund, anstatt sie bis zur nächsten Mahlzeit aufzubewahren. Machen sie mit der Mutter irgend einen Besuch, so denkt die Hausfrau, sie muß ihnen etwas zugute tun und gibt ihnen irgend einen Imbiß. Machen Kinder mit der Mutter Einkäufe, so quälen sie letztere

um etwas Naschwerk; wird ihrem Verlangen nicht entsprochen, entstehen Schwierigkeiten — die Mutter gibt den Wünschen nach, und das Kind wird daran gewöhnt, die augenblickliche Eßlust zu befriedigen. Die Folge davon ist Appetitlosigkeit bei der Mahlzeit, wenn die Mutter zu allerlei kleinen Schlichen und oft Leckerbissen die Zuflucht nimmt, um den Appetit zu reizen.

Solche Kinder bereiten dem Arzt große Schwierigkeiten, denn wenn er einfache, gesunde Speisen empfiehlt, sagt die Mutter gewöhnlich: „Herr Doktor, das Kind ißt solche Speisen nicht; ich glaube, es würde lieber verhungern, als sie anrühren." Natürlich, sie kennt ihr Kind, und das kleine nervöse, blutarme Wesen bekommt die gewohnten Leckerbissen zwischen und bei den Mahlzeiten, damit es überhaupt nur etwas genießt. Kein Kind kann die einfachen Mahlzeiten mit Appetit genießen, dem zwischen den Mahlzeiten Leckerbissen verabreicht worden sind.

Liebe Mütter, macht Versuche mit regelmäßigen Eßzeiten, ohne den Kindern irgend etwas in der Zwischenzeit zu erlauben. In kurzer Zeit werdet ihr die Folgen sehen. Die einfachen Speisen der Mahlzeiten werden ihnen gut munden, das Verlangen nach Leckereien wird geringer werden, und selbst die Kleinsten werden zwischen den Mahlzeiten nichts anrühren. Süßigkeiten und irgendwelche Leckerbissen können am Schlusse einer einfachen Mahlzeit mäßig genossen werden.

Betrifft den Baptisten-Welt-Bund.

Von meiner Reise zurückgekehrt, finde ich unter den liegengebliebenen Briefen auch einen von Dr. Rushbroocke, London, in dem er folgende Mitteilung zur Uebersetzung und Veröffentlichung sendet:

Beamten (des Baptistischen Weltbundes) für 1928–1933.

Präsident: John Mac. Neill, B. A., D. D. Canada.

General Sekretär: James Henry Rushbrooke, M. A., D. D., 4, Southampton Row, London, W. C. I.

Assoc. Ehrensekretär: Clifton D. Gray, LL. D., Lewiston, Me.

Der letzte Präsident: E. Y. Mullins, D. D., LL. D., Lousville, Ky.

Vice-Präsidenten:
- Clarence A. Barbour, D. D., LL. D. (U. S. A.)
- Tsih Ching Bau, B. A., D. D. (China.)
- Mr. A. H. King, (Süd Afrika.)
- F. W. Simoleit, D. D., (Deutschland.)
- Mr. Stow Smith. (Australien.)
- J. C. Varetto. (Argentinien.)
- Lacey Kirk Williams, D. D. (U. S. A.)

Kassierer: für die östliche Hemisphäre: Mr. Herbert Marnham, London, für die westliche Hemisphäre: Mr. Albert Matthews, Toronto.

Andere Mitglieder des Komitees:

Britanien	M. A. Aubrey, M. A.
	B. Grey Griffith, B. D.
	Gilbert Laws.
	W. T. Whitley, M. A., LL. D.
Birma	San Ba, M. A.
Canada	W. A. Cammeron, B. A.
	J. H. Mac Donald, B. A., D. D., C. B. E.
Frankreich	R. Farelly.
Indien	Gladstone Koppole.
Italien	Aristarco Fasulo, Th. D.
Japan	Yugoro Chiba, D. D.
Neu Seeland	W. S. Rollings.
Norwegen	J. A. Oehrn.
Rumänien	J. R. Socaciu.
Rußland	P. V. Ivanow-Klischnikow.
Schweden	N. J. Nordström.
Amerika (U.S.A.)	W S. Abernethy, D. D.
	L. R. Bradby, D. D.
	Chas A. Broohs, D. D.
	Z. T. Cody, D. D.
	T. O. Fuller, D. D
	H. G. Gleiß.
	C. H. Parrish, D. D.
	L. R. Skarborough, D. D., B. A.
	George W. Truett, D. D.
	Mrs. W. J. Cox.
	T. G. Dunning, M. A., Ph. D.
	Frau Bertha Gieselbusch.
	James Asa White, M. A. Th. D.

Der Bund wurde am 17. Juli 1905 in London durch den ersten Bapt. Welt-Kongreß gegründet. Dr. John Clifford war der erste Präsident. Die anderen Welt-Kongresse wurden abgehalten in Philadelphia (1911), wo Dr

R. S. Mac Arthur zum Präsidenten gewählt worden ist, (in Stockholm 1923) und in Toronto (1928) wo Dr. John Mac Neill Dr. Mullins folgte. Bis 1928 waren zwei Ehren-Sekretäre im Bunde tätig, einer für die östliche und einer für die westliche Hemisphäre; auf dem vierten Welt-Kongreß ist jedoch ein General (Allgemeines)-Sekretariat gegründet worden, ihm zur Seite steht Dr. Cliffon D. Grey als Ehren-Sekretär.

Der fünfte Welt-Kongreß soll in Berlin im Jahre 1933 abgehalten werden.

Jegliche Informationen, die den Bund betreffen, sind durch den General-Sekretär zu erlangen. (Die Adresse des Dr. Rushbrooke siehe oben.)

N. B. Der erste Sonntag im Februar (eines jeden Jahres) ist der Baptisten-Welt-Bund-Sonntag.

Aus Obigem ersehen wir die Repräsentanten des Welt-Bundes, in deren Händen die Geschäfte und Vertretung unseres Bekenntnisses liegen. Eins vermissen wir dabei, nämlich, daß Polen keinen Vertreter aufzuweisen hat. Sollte dies übersehen worden sein, so wäre es doch wohl gut möglich, daß ein Vertreter für Polen hinzukooptiert werden würde.

Eduard Kupsch.

Wochenrundschau.

Deutschland und Spanien haben die Aufhebung des Sichtvermerkzwanges zwischen beiden Reichen mit Wirkung vom 15. Oktober ds Jahres vereinbart.

In New York haben drei Banditen einen Ueberfall auf einen Autobus gemacht und dabei einem Diamantenhändler Diamanten im Werte von 200 000 Dollar geraubt.

Die Raketenwagen werden immer wieder neuen Prüfungen unterzogen. Nachdem die ersten Probefahrten mißglückt sind haben neulich wieder solche auf der Eisenbahnstrecke Halberstadt — Blankenburg stattgefunden. Dieses Mal war es der Eisfeld Vallier Rack II.

Der Bau dieses neuen Wagens, der fast ganz aus Alluminium besteht und sechs Meter lang ist, weicht von der üblichen Autoform völlig ab. Der Wagen war bei der ersten Fahrt unbelastet und mit 25, bei der zweiten mit 75 Kilogramm Schwere mit 36 Raketen ausgestattet.

Die erste Fahrt verlief programmäßig. Die Zündungen fanden ohne Störungen statt. Bei der zweiten Fahrt lösten sich nach der 6. Zündung die Räder, sodaß die Fahrt dadurch unterbrochen wurde. Die Schnelligkeit war bei der ersten Fahrt 100, bei der zweiten etwa 200 Kilometer die Stunde.

Höchster Bau der Welt. Die Pläne für den in Aussicht genommenen Chicago Tower, den Turm von Chicago, das höchste Gebäude der Welt, sind fertig gestellt. Das Gebäude wird 75 Stockwerke erhalten und 88 Fuß höher sein als der weltberühmte Woolworthturm in New York. Etwa 45 Millionen Dollars werden in den Bau hineingesteckt werden. Der Bauplatz befindet sich am Wacker Driwé, östlich von der Michigan Avenue, und wird über der Strecke der Illinois Central zwei Gevierte einnehmen. Recht interessante Zahlen werden in dieser Verbindung veröffentlicht. Für das Skelett werden 75.000 Tonnen Baustahl und für Versteifung gegen den Einfluß des Windes 12.000 Tonnen besonderer Stahl verwendet werden. Der Bau wird rund achtzehntausend Menschen täglich in seinen Mauern beherbergen. Sechzig Aufzüge sind vorgesehen. Der Gesamtflächeninhalt wird 3,639,094 Quadratfuß betragen, nicht ganz so viel wie der des projektierten Merchandise Marktes. Obwohl der Bau als Einheit geplant ist, wird er doch aus drei Bautypen bestehen. Die eine erhält 804,546 Quadratfuß Bureauräumlichkeiten, die zweite ist dem Chicago Apparel Markte Männerkleidung und Ausstattung mit 1,818,168 Quadratfuß gewidmet, und die dritte wird das Chicago Towerhotel werden, und 440 Zimmer an der Ostseite des Riesengebäudes erhalten. Die Bauarbeiten sollen am 1. Februar 1929 beginnen.

Aus Moskau wird berichtet, daß das Gespenst der Hungersnot erneut seine Krallen nach Rußland ausstrecke. Wieder, wie im Jahre 1921, scheint sich jener paradoxe Zustand anzubahnen, daß eine Nation, deren Reichtum an Naturschätzen dazu ausreichen würde, die ganze Welt zu ernähren, nicht in der Lage ist, seine eigenen Ernährungsbedürfnisse zu befriedigen. In Erinnerung an die Millionen, im Jahre 1921 an Hunger und Entkräftung

gestorbenen Menschen trifft die Sowjetregierung bereits heute energische Maßnahmen zur sparsamen Verwirtschaftung der vorhandenen Getreidevorräte, bis sich ein endgültiger Ueberblick über die diesjährige Ernte gewinnen läßt. Die Herstellung reinweißen Mehls ist bereits ganz eingestellt worden. Anstatt beim Vermahlen, wie bisher, 60 Prozent des Kerns zu Mehl zu verarbeiten, sind die Getreidemühlen angewiesen worden, 80 Prozent zu benutzen, d. h. das Weizenmehl enthält bereits einen sehr starken Prozentsatz von Kleie. Durch diese Maßnahme werden Tausende von Tonnen Weizen für die Ernährung der Menschen gespart.

Die deutsche Sprache in China. Wie an den Pekinger Hochschulen die deutsche Sprache gegflegt wird, ergibt sich aus einem Brief, den wir in deutschen Zeitungen finden. Darin heißt es: An einer ganzen Anzahl Pekinger Hochschulen – staatlichen wie privaten – ist den Studenten Gelegenheit geboten, sich wenigstens die Anfangsgründe der deutschen Sprache anzueignen, und die größte dieser Anstalten, die Staatliche Nationaluniversität in Peking, kann sich eines mit literatischen Hilfsmitteln und mit literatischen und mit deutschen und chinesischen Lehrkräften ausgestatteten germanistischen Seminars rühmen, das die Arbeiten fortgeschrittener Studenten auf der gleichen historischen Basis und mit den gleichen philologischen Methoden leitete wie das germanistische Seminar einer deutschen Universität. Daneben besteht an der gleichen Universität eine Vereinigung zur Pflege der deutschen Sprache und Literatur, die im April dieses Jahres neu organisiert worden ist und wöchentliche Zusammenkünfte beschlossen hat. In das Präsidium der Vereinigung wurden die Professoren der Universität Dr. Chu Chiahua, Yang Chen-wen, Dr. Rouselle und Hundhausen gewählt. Fast zu gleicher Zeit nahm eine mit der Pekinger Staatlichen Medizialschule verbundene ärztliche Vereinigung eine Resolution an, daß die Kenntnis der deutschen Sprache für Mediziner eine absolute Notwendigkeit sei, und gründet eine besondere Gesellschaft zur Pflege der deutschen Sprache. Alle Mediziner, gleichgültig ob sie Mitglieder der ärztlichen Vereinigung sind oder nicht, werden aufgefordert, der neuen Gesellschaft beizutreten.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Bukowiec: H. Koepke 6. G. Retzlaff 30. A. Szymański 20. J. Haberer 20. H. Krüger 35. W. Born 30. R. Radtke 15. H. Kuchenbäcker 10. Fritz Ruchay 100. E. Kamenz 50. **Brodnica:** O. Wasidlow 6. **Cetki:** K. Rist 2. **Czyżewo:** B. Selinger 50. **Chwalborzyce:** J. Penno 17. **Fijewo:** H. Moritz 100. W. Moritz 10. **Graudenz:** B. Nikitin 50 **Gorzenica:** G. Ziehbart 10. F. Rossol 50. S. Ziehbart 5. F. Bartel 10. **Glowinsk:** P. Aßmann 20. E. Witt 5. **Justinow:** W. Prill 5. A. Meps 10. E. Wegner 5. K. Wegner 5. H. Wegner 5. O. Drat 10. F. Grunert 10. **Kamionka:** J. Heinrich 50. E. Tonn 20. **Kerberhof:** J. Krause 20. **Krobanosz:** B. Schmalz 200. R. Schmalz 10. S. Draht 15. **Kuligi:** Ch. Trinke 10. F. Golbeck 10. H. Golbeck 5. H. Krüger 10. **Lipówek:** Schw. Behnke 25. **Lodz I:** P. Fiebrand 20. R. Petasch 10. Th. Wenske 20. K. Reichelt 3. **Lubawa:** E. Weinreich 10. **Michalki:** A. Heide 25. **Mogilnica:** Schw. Mais 3. E. Lemke 1. **Oborki:** G. Wolf 10. G. Dickau 20. H. Neumann 100. **Posen:** Pred. R. Drews 250. **Pabjanice:** A. Weber 10. **Radawczyk:** J. Kujat 25. O. Lange 10. B. Klingbeil 25. D. Witt 50. K. Witt 50. H. Tiede 10. J. Peters 15. Ungenannt 5. Erntedankkollecte 100. **Rybitwy:** E. Strey 100. **Rypin:** J. Selinger 5. E. Heide 30. **Tomaszewo:** L. Wolf 50. **Trutowo:** E. Foerster 100.

Besten Dank

A. Stiller, Łodź, Sienkiewicza 52.

Für den Kapellenbau in Kicin:

Weiter im Juli eingegangen: Gem. **Zduńska-Wola:** Tellerkollekte 55. A. Fercho 100. O. Güldner 12,50. F. Gottschling 10. Aug. Herr 10. O. Kluttig 10. And. Müller 10. Jugendverein 8,70 Ungenannt 5. J. Dümmel 5. Jul. Seidel 5. C. Welk 5. R. Weik 5. H. Riemer 5. A. Jastrzębski 5. A. Pilz 5. L. Seidel 5. Ungenannt 5. D. Gottschling 3. Ungenannt 3 A. Grund 2. B. Scheler 2. W. Richter 2. O. Krause 2. R. Angelus 2. R. Krause 2. H. Gehring 1,50. K. Kluttig 0,60. **Joanka:** R Tripke 20. Aug. Tripke 10. Ad. Tripke 5. O. Wentzlaw 2. **Kalisch:** Tellerkollekte 44. R. Wilde 30. E. Peda 25. A. Lach 15. Ungenannt 15. Jugendverein 12. G. Ewert 10. A. Wilde 10. W. Stanisławski 10. R Schulz 5. E. Witt 5. F. Kind 5. M. Kind 5. Unbekannt 1. **Kęszyce:** L. Fenske 10. F. Wilde 10. C. Stork 10. A. Hetke 5. E. Hetke 5. **Marjanów:** M. Hübscher 10. **Niemojewietz:** Georg Ermel 20. A. Münch 20. Kiontke 10. O. Beger 5. Gerding 5. **Pęczniew** G. Jeske 20. E. Krüger 5. S. Wilde 2. A. Wilde 1. **Poroże:** F. Gottschling 10. G. Gottschling 10. Schw. Fechner 5. **Słaborowice:** F. Dachwitz 10. F. Kujat 10. J. Kutz 5. E. Zotzmann 5. R. Zotzmann 5. E. Zotzmann 5. K. Zuch 5. **Lodz:** L. Riemer 5.

Herzlichen Dank D. Schmidt,

Budy Ciemn., poczta Sochocin, pow. Płońsk.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiecie n. W.